

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 31 (1955-1956)

Heft: 23

Rubrik: Du hast das Wort!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Du hast das Wort!

In dieser Rubrik werden wir Probleme unseres Wehrwesens, die oft sehr umstritten sind, zur Sprache bringen. Die daraus entstehende Diskussion soll ein kleiner Beitrag an die stetige, aber auch notwendige Weiterentwicklung eines gesunden Wehrwesens sein. Sie soll, zum Nutzen von Volk und Armee, fern allen Leidenschaften, parteilos, sachlich und aufbauend sein.

Das Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen in der Armee

(Siehe Nr. 19, 22/56)

Was für ein Verhältnis herrscht wohl in der Truppe dieses «Offiziers»? Wieviel Achtung und Vertrauen bringen dem wohl seine Leute entgegen? Wieviel gute Soldaten hat er wohl schon zu schlechten gemacht? Gibt es eine bessere und direktere Unterstützung der Chevallier-Initiativen, als diese Äußerungen und die Taten, die solchen Aussprüchen voran- und nachgehen? Das sind die Gedanken, die einem bei der Lektüre dieses Artikels durch den Kopf gehen.

Viele Leute, von diesem «Offizier» sinnlos herumgehetzt, der sich ja selber als «Dompteur» ausgibt, werden nachher in jedem Gradiernten den Nachfolger dieses Menschen erblicken, der sie schlecht behandelte.

Man wird dem entgegenhalten, es sei lediglich ein unüberlegter Ausspruch, oder es wäre nicht so gemeint, nur die Worte schlecht gewählt. Es gibt hier keine Kompromisse. Ein Soldat macht keine solchen «Sprüche» und wenn doch, so hat er den falschen «Tschopen» an, gleichgültig, ob mit Rangabzeichen versehen oder nicht. Ein Offizier, der mit seinen Leuten ein normales, d. h. ein sehr gutes Verhältnis hat, wird sich in der Öffentlichkeit nie derart bloßstellen, denn seine Leute bedeuten ihm etwas, und er weiß zudem, daß seine Truppe sein eigenes Aushängeschild darstellt. Zeigt er also mit so einem Ausspruch, daß er sich mit Willen außerhalb die Einheit stellt, dann ist mit ihm etwas nicht in Ordnung. Dann ist es Sache des Vorgesetzten, einzugreifen, sobald er von dem Vorfall Kenntnis erhält. Darum ist es Pflicht jedes Zuhörers, wenn sich die Äußerung nicht als Mißverständnis herausstellt, Meldung zu erstatten, damit das Ansehen unseres Offizierskorps und das

Verhältnis zwischen oben und unten keinen Schaden erleidet. Es wäre auch interessant, zu erfahren, falls vorliegendenfalls eine Meldung unterblieb, warum?

Unsere Munition besteht nicht nur aus Geschossen, die mit den Waffen verfeuert werden, sondern mindestens ebenso sehr aus dem Geist, der uns die Kraft gibt, die Waffen zu führen, auch dann, wenn es scheinbar sinn- und hoffnungslos ist. Ohne das ist unsere Ausrüstung Schrott. Und eben gegen diesen Geist haben sich der genannte Offizier und seine Zuhörer, sofern sie das alles stillschweigend zur Kenntnis nahmen, vergangen.

Man wird weiter entgegenen, Weitermeldung sei Angeberei und Denunziation, Das ist unrichtig. Es ist lediglich Selbstverteidigung. Wer wird sich wehrlos erstechen lassen? Also mute man uns nicht zu, daß wir unseren Geist und unsere Dienstauffassung geistig «abmurksen» lassen!

Wenn ich die genannten Äußerungen auf unsere Einheit übertrage, kann ich mir allerdings nicht vorstellen, wie dieser «Offizier» bei uns ein «langes Leben» führen könnte. Unser Chef würde ihm sein Rückgrat schon geradebiegen, und seine Offizierskameraden wie das ganze Kader und die Mannschaft würden ohne Geheiß und Befehl dafür sorgen, daß er sehr schnell «auf die Welt» käme.

Man verlangt vom Offizier, daß er uns allen ständig um eine Nasenlänge voraus sei. Auch einwandfreier Charakter wird als Selbstverständlichkeit vorausgesetzt. Ich selber hoffe immer, in jedem Offizier ein Vorbild sehen zu können, und zur Ehrenrettung unserer Offiziere sei es gesagt: Ich wurde noch selten enttäuscht, eher habe ich etwa meine Vorgesetzten enttäuscht. Da treffen

solche Äußerungen im Innern tiefer, als es vielleicht im Moment und nach außen den Anschein hat, weil man gewöhnt ist, den Offizier nicht als Treiber, sondern als das zu sehen, was er in Wirklichkeit ist, Vorgesetzter und Kamerad, der unerbittlich fordert, sich aber nötigenfalls für seine Leute, die für ihn Kameraden im besten Sinne des Wortes sind, aufopfert. Für solche Offiziere werden sich ihre Untergebenen jederzeit in Stücke reißen lassen.

Jede Truppe, bis zur Gruppe, stellt doch eine Einheit dar. Die eingangs angeführte Äußerung zeigt aber, daß die betreffende Truppe keine Einheit sein kann, weil dort Achtung und Vertrauen offensichtlich fehlen. Vielleicht scheint dort Disziplin zu herrschen, es ist aber nicht die Disziplin, die aus dem Mann selber kommt und sich willig unterordnet, es ist vielmehr ein von außen übergestülpter Rahmen, der in Notzeiten auseinanderfällt, weil die Persönlichkeit fehlt, die ihn zusammenhält. Man sagt nicht von ungefähr: «Wie der Herr, so der Knecht.» Man könnte auch sagen: «Wie der Offizier, so seine Truppe.»

Liegt nicht der Schlüssel zu obigem und manch anderem Problem darin, daß heute im Zivilleben wie im Militärdienst die Menschen viel gleichgültiger nebeneinanderleben als z. B. noch zur Zeit des Aktivdienstes 1939—1945? Wer ist heute noch bereit, für seinen Mitmenschen Opfer zu bringen, wenn für ihn selber dabei kein greifbarer Vorteil winkt? Geistige Werte und Ideale werden materiellen Vorteilen nachgestellt, sofern erstere überhaupt noch vorhanden sind. Es geht uns zu gut, d. h., es ist uns noch nie schlecht gegangen. Ziele sind heute Geldverdienen und «Erfolg». Militärdienst und alles, was Schweiß und Opfer verlangt, ohne klingende Münze einzubringen, wird abgewertet, weil es lästig ist. Hoffen wir, daß die Erkenntnis und die Rückkehr nicht zu spät kommen. Da lobe ich mir den Schweizer Soldaten, der auf alles und jedes schimpft, der aber unentwegt seine Pflicht leistet und sich gegen alles und jedes wehrt, was das Ansehen seiner Vorgesetzten und Kameraden antastet.

Liegt die Lösung all dieser Probleme eigentlich nicht im Befolgen des Gebotes: «Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst?»

Und die Erledigung der vorliegenden Frage ist ebenso einfach, nur noch im zusätzlichen Studium und in der Befolgung der Ziffern 42 bis 47 des Dienstreglementes!



Die Reduktion des stehenden Heeres der Sowjetunion, die mit so viel Propaganda und Aufwand betrieben wurde, nachdem sich die Westmächte bereits nach 1945 an die damals getroffenen Abmachungen hielten und ihre Truppenbestände ohne großes Aufheben massiv reduzierten oder gar auflösten, läßt immer mehr ihre tieferen Gründe erkennen. Einer dieser Gründe ist zweifellos der große Bedarf von Arbeits-

kräften in Industrie und Landwirtschaft. Die Sowjetunion hat eine Bevölkerung von etwas über 200 Millionen Menschen gegenüber den 167 Millionen der Vereinigten Staaten. Nachdem die Landwirtschaft in Rußland, verglichen mit derjenigen Amerikas, auf dem Gebiete der Modernisierung und Technisierung weit zurückblieb, braucht die Sowjetunion zur Sicherstellung der Ernährung der Bevölkerung mindestens

50 Millionen Bauern, während die Vereinigten Staaten mit 6,4 Millionen auskommen. Trotz der größeren Bevölkerungszahl ist die Anzahl der Industriearbeiter mit 49 Millionen kleiner als diejenige der Vereinigten Staaten, die 57 Millionen Industriearbeiter beschäftigen. Alle Anstrengungen der Sowjetunion sind heute ernsthaft wie noch nie zuvor darauf eingerichtet, den zweifellos bestehenden industriellen Vorsprung Amerikas aufzuholen und wenn möglich zu übertreffen. Auch auf außenpolitischem Gebiet, wir haben darauf bereits in der Chronik vom 15. Juli hingewiesen, will die Sowjetunion mit den USA den Wettstreit in der Hilfe an die unterentwickelten Gebiete aufnehmen.

Die von der Sowjetunion aus dem aktiven